

Tragens religiöser Symbole eine Diskriminierung der Gläubigen ist, denen sie das Recht auf das öffentliche Bekennen ihres Glaubens vorenthalten.

Die heutige militante Säkularisierung sieht sich – ähnlich wie der russische Bolschewismus – als Weltanschauung, die das Christentum abgelöst hat. Eben deshalb ist sie in Bezug auf das Christentum nicht neutral und nicht gleichgültig: Sie ist ihm gegenüber vielmehr offen feindselig eingestellt. Zur Zeit kann man von Ideologen der europäischen Säkularisierung Ehrerweise gegenüber dem Islam vernehmen, aber sie werden über das Christentum nie ein gutes Wort verlieren.

Die Russische Orthodoxe Kirche besteht auf der religiös-weltanschaulichen Neutralität der weltlichen Macht und auf der Unzulässigkeit der Einmischung des Staates in das innere Leben der Kirche. Die Kirche achtet das Prinzip der Weltlichkeit des Staates, hält es aber für unzulässig, dieses Prinzip als „radikale Verdrängung der Religion aus allen Bereichen des Lebens des Volkes“, als „Ausschluss der religiösen Gemeinschaften von der Teilnahme an der Lösung gesellschaftlich relevanter Aufgaben“ zu verstehen.

Leider verstehen jene europäischen Politiker, die sich bemühen, die traditionelle Kirchenstruktur zu zerstören, indem sie die Kirche aus der Sphäre der Öffentlichkeit verdrängen, das Prinzip der Weltlichkeit des Staates in eben dieser Weise. Und gegen eine solche Auffassung müssen die orthodoxen Kirchen kämpfen und ihre Bemühungen mit all jenen vereinen, die heute bereit sind, die traditionellen Werte gegen die liberalen, die religiösen Werte gegen die „allgemeinmenschlichen“ Werte zu verteidigen, und die bereit sind, sich für das Recht der Religionen auf gesellschaftliche Äußerung einzusetzen. Die traditionellen religiösen Konfessionen werden den Ansturm der militanten Säkularisierung nur dann abwenden können, wenn sie in einer Front auftreten.

Viorel Ionița

Prof. Dr. Viorel Ionița ist Priester der Rumänischen Orthodoxen Kirche, Dozent für Kirchengeschichte an der Universität Bukarest und Studienleiter der Konferenz Europäischer Kirchen (CEC/KEK) in Genf.

Die Frage der Säkularisierung wurde in der orthodoxen Theologie Rumäniens während der letzten Jahrzehnte viel diskutiert. Die Säkulari-

sierung wird von manchen orthodoxen Theologen als „die Krankheit des Jahrhunderts“ (Bischof Casian von Galați) oder als „Seuche“ (Pr. Ion Bizau) bezeichnet. Für den letzteren ist die Säkularisierung ein Phänomen der Krise, wodurch „die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und das Prahlen mit dem Besitz“ (vgl. 1 Joh 2,16) zentrale Werte geworden sind. Einer der bedeutendsten heutigen rumänischen Theologen, Dumitru Popescu, der sich mit diesem Thema viel auseinandergesetzt hat, bezeichnet die Säkularisierung als eine Art Abwendung des Menschen von Gott hin zu den Menschen, von der Theologie zur Wissenschaft und von geistlichen zu materiellen Werten. Metropolit Daniel von Moldowa und Bukowina geht hingegen viel differenzierter mit dieser Frage um. Während die meisten orthodoxen Theologen die Säkularisierung schlechthin verurteilen, sind für ihn vor allem einige Aspekte dieses komplexen Phänomens zu beurteilen. So spricht er von einer „nihilistischen Säkularisierung“, die sich auf eine „Gleichgültigkeit gegenüber der Religion und deren Werten“ bezieht. Der säkularisierte Mensch ist nicht unbedingt atheistisch eingestellt, aber auch selbst wenn er „die Existenz Gottes nicht leugnet, fühlt er keine Notwendigkeit eines Verhältnisses mit Gott und will nicht einmal daran denken“. Für den Metropoliten von Jași wird der säkularisierte Mensch allein „auf seine irdische und zeitliche Dimension beschränkt, auf das saeculum, auf das jetzige Jahrhundert, auf die aktuelle und hiesige Welt“.

Von dieser Einstellung her begünstigt die Säkularisierung ein selbstgefälliges Menschendasein ohne Bezugnahme auf Herkunft oder auf Ziel des Menschen, wie auch nicht auf Herkunft und Ziel der Welt. Der Mensch verwendet die Luft und das Wasser, die Wärme und das Licht der Sonne oder die Früchte der Erde, die er nicht selbst geschaffen hat, ohne all dies in Verbindung mit Gott zu bringen, sondern er sieht nur, dass er all dies in seinem eigenen Interesse benutzen kann. Für Metropolit Daniel behauptet der säkularisierte Mensch „seine persönliche Freiheit nicht in der Gemeinschaft mit der Person des unsichtbaren, aber vernünftigen, freien und liebenden Schöpfers, nach dessen Ebenbild der Mensch selbst als sichtbare, irdische Person geschaffen wurde“, sondern nur in Verbindung zu seinen Mitmenschen. Für einen solchen Menschen hat der Spender der Existenz keine Bedeutung mehr, sondern nur das Geschenk oder die Gegebenheit der Existenz. Der säkularisierte Mensch hat den Sinn der Ewigkeit oder des Unendlichen verloren.

In dieser Hinsicht teilen die orthodoxen Theologen die Meinung mancher Soziologen, die die Epoche der nihilistischen Säkularisierung

als „das Zeitalter der Leere“ und „die narzistischste Zivilisation“ bezeichnet haben. Diese Entwicklung in der heutigen Gesellschaft bringt neue Herausforderungen für die Mission aller Kirchen mit sich, die in dieser Hinsicht näher zusammenarbeiten sollten.

Stanisław Krajewski

Prof. Dr. Stanisław Krajewski ist Dozent an der Abteilung für Philosophie der Warschauer Universität und Mitvorsitzender des polnischen christlich-jüdischen Rates.

Die Säkularisierung ist eine Realität (obwohl dies in Polen weniger radikal sichtbar ist als in den meisten anderen europäischen Ländern) und beinhaltet verschiedene Aspekte: Herabsetzung der Autorität der Kirchen und der religiösen Führer, geringerer Kirchenbesuch, ein gewisses Verschwinden religiöser Tabus in der Kunst, Verbreitung nicht-traditioneller Lebensformen, hohes Ansehen der Wissenschaft mit ihrem Anspruch auf Selbstgenügsamkeit der Natur.

Zur gleichen Zeit möchten die meisten Leute religiöse Zeremonien für Hochzeiten, Beerdigungen und andere Übergangsriten beibehalten, denn die Heiligkeit im Verhalten und in den Verhaltensformen wird heutzutage geschätzt wie zu allen Zeiten und, noch allgemeiner, die religiösen Bedürfnisse der Europäer bleiben doch sehr tief. Die Funktion der Religion hat sich verändert: Die Priester müssen in Wettbewerb mit Therapeuten treten, in Gottesdiensten konkurrieren sie mit der Massenkultur. Aber die Notwendigkeit bleibt, an eine höhere Wirklichkeit und an einen Auftrag von Mächten, die höhere Werte vertreten, zu glauben.

Aus einer jüdischen Perspektive heraus ist es klar, dass der christliche Hintergrund Europas sehr stark bleibt: Die Museen sind voller religiöser Kunst, die Kirchen bilden in den Innenstädten den Orientierungspunkt, die Sprache ist durchsetzt und voller Anspielungen auf das Christliche. Assimilierte Juden – in Europa sind fast alle Juden kulturell assimiliert – und sogar überzeugte Atheisten jedweden Hintergrundes sind stark vom Christentum geprägt. Vor fast 60 Jahren hat Jean-Paul Sartre, der Prototyp des antireligiösen Atheisten, einen Vortrag vor einem jüdischen Publikum damit begonnen, dass er sagte: „Ich werde aus einer christlichen Perspektive sprechen, denn ich habe eine christliche Erziehung genossen“.